

Pfadfinder lassen schwule Betreuer zu

Jugendverband setzt Zeichen gegen Diskriminierung

VON PETRA KAMINSKY

WASHINGTON. Homosexuelle Erwachsene dürfen bei den US-Pfadfindern künftig als Teamleiter und Angestellte mitarbeiten. Mit dieser Entscheidung unternimmt die Bewegung, der laut Medien 2014 rund 2,4 Millionen US-Jugendliche angehörten, nach jahrelangem Streit erneut einen vielbeachteten Schritt gegen Diskriminierung. Trotz der grundsätzlichen Aufhebung des Arbeitsverbots für Homosexuelle will die Organisation ihren konservativen Anhängern aber eine Hintertür offen: Auf lokaler Ebene darf über freiwillige Leiter von Jugendgruppen auch anders entschieden werden.

Der Verband der US-Pfadfinder beschloss die Neuordnung am Montag in einer Telefonkonferenz der landesweiten Führung, wie die Organisation mitteilte. Eine große Mehrheit von 79 Prozent im Führungsrat habe für den Kurs gestimmt. Liberale Kräfte und die Organisation Scouts for Equality (Scouts für Gleichheit) begrüßten den Beschluss. Einige Religionsgemeinschaften, die eng mit den US-Pfadfindern verbunden sind und ihnen auch Geld geben, kündigten aber weiteren Widerstand an. Bisher wurden erwachsene schwule Betreuer, Gruppenleiter und Angestellte grundsätzlich nicht geduldet. Diese alten Statuten drohten, das Image der mehr als 100 Jahre alten Bewegung zu beschädigen – auch angesichts von zunehmender Toleranz innerhalb der US-Gesellschaft. „Im Zuge der sozialen, politischen und gesetzlichen Veränderungen in unserem Land sowie in unserer Bewegung hielt ich die Richtlinien nicht mehr für tragbar“, sagte der Pfadfinderpräsident und ehemalige US-Verteidigungsminister Robert Gates. Die Pfadfinder hatten schon 2013 beschlossen, junge Homosexuelle als Mitglieder aufzunehmen. Die Mormonenkirche gab gestern bekannt, sie wolle ihre Zusammenarbeit mit den Pfadfindern überprüfen.

Zwei Verletzte bei Schüssen in Barcelona

BARCELONA. Schüsse und Panik in der Nähe der berühmten Flaniermeile Ramblas in Barcelona: Ein bewaffneter und maskierter Mann hat am Dienstagmittag im Zentrum der spanischen Metropole mehrere Schüsse auf zwei vor einem Hotel sitzende Personen abgegeben. Eines der Opfer sei von Schüssen getroffen und in ein Krankenhaus gebracht worden, berichteten Medien unter Berufung auf die Polizei. Die zweite Person habe sich an einer Glashür nicht verletzt, als sie ins Hotelinnere geflüchtet sei. Der oder die Täter seien zunächst unkenntlich geblieben, hieß es. Die Polizei teilte mit, sie fahnde vorerst nur nach einem Schützen. Die Zeitung „La Vanguardia“ berichtete allerdings in der Onlineausgabe, Zeugen hätten mindestens zwei maskierte Angreifer gesehen. Einige versicherten, der Zwischenfall sei von einer Diskussion im Inneren des Hotels ausgelöst worden. Es war auch von einem Entführungsversuch im Vier-Sterne-Haus die Rede. Nach Angaben von „La Vanguardia“ und weiteren Medien löste der Angriff auch in umliegenden Straßen Panik aus. Der Tatort auf der Straße Carrer del Pintor Fortuny liegt weniger als 100 Meter von den Ramblas entfernt, dem wohl wichtigsten Touristenanlaufpunkt Barcelonas.



Til Schweiger (links oben), Angela Merkel (rechts unten) und auch die zwei jungen Männer, die am Wochenende in einem Freibad ums Leben kamen – sie alle waren oder sind aktuell Opfer eines Shitstorms.



Troll dich!

Der Shitstorm macht selbst vor Toten nicht Halt – Experte: Spiegelbild der Gesellschaft

VON SONJA FRÖHLICH

HANNOVER. „Wie blöd muss man sein, ich hoffe, es hat wenigstens richtig weh getan“, schreibt Nico auf der Internetseite der „Mopo Dresden“. Georg kommentiert: „Hals und Beinbruch.“ Und Daniel: „Ich nenne das natürliche Auslese.“ Es ist kaum zu fassen, wie manche

Reaktionen zum schweren Unglück in Kulmbach ausfallen, bei dem zwei Männer – ohne es zu ahnen – in ein leeres Becken im Freibad sprangen und dabei ums Leben kamen. Im Internet ist der tragische Tod der jungen Männer in den vergangenen Tagen Dauerthema. Das Verstörende dabei: Neben Mitgefühl und Beileidsbekundungen gibt es auf

den Foren auch abfällige, gehässige Kommentare, die sich direkt gegen die beiden verstorbenen Männer richten.

Bei „Bild.de“ und „Mopo Dresden“ überschlagen sich die Kommentatoren teilweise mit Häme. „Dummheit muss bestraft werden“, heißt es. Oder: „Von mir gibt es kein Mitleid. Wer sich strafbar macht und nachts in ein Freibad einbricht, um illegal schwimmen zu gehen, muss damit rechnen, dass das Konsequenzen mit sich bringt.“ Auf der Homepage der „Welt“ entbrannte eine Debatte über einen möglichen Doppelmord, bevor die Redaktion ihre Kommentarfunktion abschaltete.

Es scheint, als hätten die Beleidigungen im Netz eine neue Qualität erreicht. Böse Attacken und enthemmte Aggression machen nun auch nicht mehr vor Menschen halt, die großes Leid erfahren haben – oder gar tot sind. Und nach Shitstorms gegen Angela Merkel, Til Schweiger und jetzt eben die Opfer des Freibadunglücks in Kulmbach diskutiert Deutschland wieder über schlechtes Benehmen im Netz. Auf Schweigers Facebook-Seite, die für eine Hilfsaktion für Flüchtlinge warb, wimmelte es plötzlich von rassistischen Kommentaren.

Auch über Bundeskanzlerin Angela Merkel ergoss sich eine geballte Ladung Spott und Empörung, als sie ein Flüchtlingsmädchen zum Weinen brachte. Kabarettist Dieter Nuhr geriet jüngst mit einem Griechenland-Witz ins Visier der Web-Hysterie. Nuhr schrieb daraufhin in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Die Primitivität und Aggressivität, mit der Andersmeinende im Internet verfolgt werden, scheint mir denselben psychologischen Mechanismus zu folgen, die früher zu Lynchjustiz und Pogromen führten.“

Der Medienwissenschaftler Bernhard

Pörksen brach dagegen in einem Interview mit der Deutschen Presse-Agentur eine Lanze für das Phänomen. „Ich halte die pauschale Shitstorm-Kritik der letzten Tage für falsch“, sagte der Tübinger Professor. „Hier zeigt sich, bei aller berechtigten Empörung über eine ungehemmte Aggression, eben auch eine Publikumsverachtung, die nur die Fronten verhärtet.“ Zwar gebe es zweifellos böse Attacken, die nicht zu entschuldigen seien. Aber ein Shitstorm könne auch große gesellschaftliche Fragen spiegeln: „Man denke nur an die sogenannte Aufschrei-Debatte – hier ging es um den alltäglichen Sexismus gegenüber Frauen“, erinnert Pörksen.

Auch der Politologe Martin Emmer sagt, im Prinzip seien die Debatten Teil eines Demokratisierungsprozesses – jeder könne sich jetzt zu Wort melden und mitreden. Richtig sei aber auch: „Die digitalen Öffentlichkeiten sind sehr viel härter und direkter als all das, was früher in der massenmedialen Welt, abgepoltert und herausgefiltert durch journalistische Selektionsmechanismen, passiert ist.“

Für so manche Wutbürger, die sich unreflektiert in Rage tippen, gibt es hin und wieder aber auch spürbare Konsequenzen. Erst vor ein paar Tagen hatte der Autobauer Porsche einem Lehrling fristlos gekündigt, weil der einen Hasskommentar unter das Foto eines Flüchtlingsmädchens gepostet hatte. Bereits 2012 war ein 18-Jähriger wegen eines Aufrufs zur Lynchjustiz im Internet zu Jugendarrest verurteilt worden. Er hatte nach dem Mord an der elfjährigen Lena aus Emden dazu aufgerufen, die Polizeiwache zu stürmen und den Verdächtigen zu lynchen. Rund 50 wütenden Menschen waren dem fragwürdigen Aufruf gefolgt. Der Verdächtige erwies sich später als unschuldig.

NACHGEFRAGT ...

„Das Ziel ist Provokation“

Herr Prof. Schwab, warum ist das Netz so aggressiv? Der Nutzer glaubt, dort in einem geschützten Raum zu agieren. Er muss sich dort nicht sozial anpassen, sondern meint, einfach draufhauen zu können – ohne dass er Konsequenzen fürchten müsste.

Wer sind die Pöbler? Diejenigen, die am meisten austeilen, sind in der Regel junge Männer zwischen Pubertät und eigenen Kindern. Das ersetzt quasi Prügelgeien.

Kennen die Verfasser kein Mitgefühl? Doch, im Alltag bestimmt. Aber im Netz orientieren sie sich nicht an den eigenen Moralvorstellungen. Das ist vergleichbar mit Massenysterien. Einer fängt mit der Dummheit an, dann schaukelt sich das hoch, und plötzlich bricht eine Welle der Geschmacklosigkeiten los.

Was ist das Ziel? Das Ziel ist schlichte Provokation. Die



... bei Medienpsychologe Prof. Frank Schwab von der Uni Würzburg.

Verfasser wollen um jeden Preis auffallen. Das gibt ihnen einen Kick.

Also sollte man am besten nicht reagieren? Das kommt drauf an. Sogenannte Trolle, die nur auf Kravalles aus sind, sollte man besser ignorieren. Es heißt nicht umsonst: „Don't feed the trolls.“ Aber es gibt auch solche, die mit der richtigen Gruppendynamik und Argumenten noch erreichbar sind.

Nutzt sich das Shitstorm-Verhalten irgendwann ab? Ich fürchte, leider nein. Im Gegenteil: Durch die erlangte Aufmerksamkeit wird sich wohl die Aggressivität noch verstärken. Aber immerhin gibt es ja die Gegenbewegung: Menschenrechtler, Umweltschützer, Tierliebhaber finden sich zusammen und helfen rund um den Globus. Auch das wird mehr werden.

Interview: Sonja Fröhlich

Taucher finden russisches U-Boot vor schwedischer Küste

Schiff aus dem Ersten Weltkrieg havarierte offenbar bereits im Jahr 1916 / Besatzung kam ums Leben

VON ANDRÉ ANWAR

STOCKHOLM. Erst im Oktober war in den Schären vor Stockholm ein fremdes U-Boot gesichtet worden. Nach tagelanger Suche, welcher Nation das Kriegsschiff gehören könnte, gaben die Streitkräfte schließlich ergebnislos auf. Dementsprechend große Wellen schlug gestern die Nachricht, Wracktaucher hätten ein „komplett intaktes“ U-Boot mit kyrillischer Aufschrift auf dem Meeresgrund gefunden – nur drei Kilometer vor der schwedischen Küste.

War die Besatzung auf der Flucht umgekommen? Wurde sie gerettet? Spekulationen gibt es viele. Die Taucher, die das U-Boot entdeckt hatten sowie die schwedische Boulevardpresse, hielten sich mit wilden Einschätzungen gestern nicht zurück. Der spektakuläre Fund hatte auch außerhalb Schwedens für Schlagzeilen gesorgt. Die Taucher nahmen zunächst an, das U-Boot sei neueren Baujahrs, und die Besatzung könne noch an Bord sein. „Wir konnten keine äußeren Schäden ausmachen, und alle Luken waren geschlossen“, sagte einer



Mit Minensuchbooten wurde nach dem U-Boot gesucht.

Foto: dpa

der Spezialisten. Die Zeitung „Dagens Nyheter“ berichtete hingegen unter Berufung auf Experten, das U-Boot sei bereits am 10. Mai 1916 bei einer Kollision vor der Küste havariert.

Bei dem U-Boot handelt es sich laut

Experten eindeutig um ein Torpedo-U-Boot aus dem Ersten Weltkrieg. Demnach gehörte das etwa 22 Meter lange und gut drei Meter breite Schiff seit 1915 der Ostseeflotte des russischen Zaren und damit einer längst vergangenen

Epoche an. Laut „Dagens Nyheter“ handelt es sich sehr wahrscheinlich um ein russisches U-Boot der „Som“-Klasse, das 1904 in Wladiwostok gebaut wurde. Der am Wrack sichtbare kyrillische Buchstabe stimme damit überein, wie „Som“ damals geschrieben wurde. Wegen schlechter Sicht kollidierte das U-Boot laut Aufzeichnungen am 10. Mai 1916 um vier Uhr morgens mit dem schwedischen Dampfer „SS Angermanland“ und ging unter. Die 18-köpfige Besatzung kam dabei ums Leben. Der schwedische Kapitän hatte damals vermerkt, dass er ein U-Boot-Sehrohr 150 Meter vor seinem Schiff gesehen hatte. Die Russen hätten das nahende schwedische Schiff zu spät ausgemacht und konnten nicht mehr rechtzeitig abtauchen.

Laut „Dagens Nyheter“ sollen die Existenz des Wracks und sein Fundort schon seit Längerem bekannt sein. Die Zeitung sei auf ein Diskussionsforum im Internet vom Juni 2014 zu dem Vorfall gestoßen, an dem sich auch die U-Boot-Entdecker beteiligt hatten. Warum der Tauchtrupp der Wracksucherorganisati-

on Ocean X Team diese Information zunächst zurückhielt, war gestern noch unklar, auch wenn die Taucher nicht für eine Stellungnahme zu erreichen.

In Russland sorgte der Fund ebenfalls für Aufsehen. Der Chef der Organisation der U-Boot-Matrosen in St. Petersburg, Igor Kurdin, sagte: „Stockholm kann das Fundstück nicht einfach heben und etwa ins Museum stellen. Falls es ein U-Boot des Russischen Reiches ist, muss Schweden alle Handlungen absprechen.“ Er könne sich vorstellen, dass die Fundstelle zum Gedenkort erklärt werde.

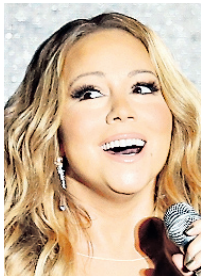
Allerdings hat Kurdin leichte Zweifel, dass es sich tatsächlich um die „Som“ handelt. Für ein Boot, das fast 100 Jahre auf dem Meeresgrund liegt, sei es erstaunlich gut erhalten. Auch Schäden von einem möglichen Zusammenstoß seien nicht sichtbar.

Die schwedischen Streitkräfte betrachten den Fall als abgeschlossen. Die Identität sei nur von archaischem oder historischem Interesse, nicht von militärischem, hieß es in einer Pressemitteilung.

BOULEVARD

Ein Stern für den Popstar

Mariah Carey (45) bekommt endlich ihren heiß ersehnten Stern auf dem Hollywood Walk of Fame. „Fans haben uns wiederholt gefragt, wann ihre Lieblingsängerin geehrt wird, und die Zeit ist jetzt!“, verriet der Betreiber. Der 2556. Stern solle am 5. August auf der Flaniermeile im Herzen Hollywoods eingeweiht werden. Carey ist eine der erfolgreichsten Solomusikerinnen: Sie schaffte es seit Anfang der Neunzigerjahre mit Songs wie „Hero“, „Honey“ und „We Belong Together“ 18-mal an die Spitze der US-amerikanischen Charts.



Prominente gegen Prostitution

Meryl Streep (66), Kate Winslet (39) und Emma Thompson (56) haben einen Protestbrief an Amnesty International gegen die Entkriminalisierung von Prostitution unterschrieben. Sie sehen eine mögliche Amnesty-Position für die Entkriminalisierung von Sexarbeit als Unterstützung der Ausbeutung von Frauen. Ein interner Strategieentwurf der Organisation war an die Öffentlichkeit gelangt, in dem es heißt: „Amnesty International ist gegen die Kriminalisierung oder Bestrafung von Tätigkeiten in Zusammenhang mit dem Kauf oder Verkauf von einvernehmlichem Sex zwischen Erwachsenen.“ Die Stars fürchten eine irreparable Rufschädigung der Organisation.

Trauer um die Tochter

Bobby Brown (46) ist in tiefer Trauer um seine Tochter Bobbi Kristina. „Krissey war und ist ein Engel“, sagte er. „Ich bin derzeit völlig taub. Meine Familie muss einen Weg finden, im Geiste mit ihr zu leben und ihr Andenken in Ehren zu halten. Unser Verlust ist unvorstellbar.“ Die gemeinsame Tochter von Brown und Sängerin Whitney Houston war Sonntag in einem Hospiz in Duluth bei Atlanta gestorben. Die 22-Jährige hatte ein halbes Jahr im Koma gelegen, zuletzt hatten die Ärzte keine Hoffnung mehr. Sie war Ende Januar leblos in einer Badewanne gefunden worden – so wie ihre Mutter drei Jahre zuvor.



Gerüchte um den neuen „Bond“

Elie Goulding (28) bringt vermutlich den Titelsong des neuen James-Bond-Films. Die britische Sängerin („Love Me Like You Do“) postete in der Nacht zum Dienstag ein Foto von sich auf Instagram, das sie beim Verlassen der legendären Londoner Abbey-Road-Studios zeigt. „That's a wrap!“, schrieb sie dazu – der Ausdruck wird bei Dreharbeiten verwendet, wenn eine Szene „im Kasten“ ist. Nachdem vergangene Woche ein Trailer des Agententhillers „Spectre“ veröffentlicht wurde, waren die Spekulationen durch die Decke gegangen. Auch die beiden britischen Sänger Sam Smith und Ed Sheeran wurden zuletzt hoch gehandelt.

KURZ GEMELDET

Riesiger Goldschatz vor Florida gehoben

MIAMI. Taucher haben vor der Küste Floridas 51 Goldmünzen und handgearbeitete Goldketten in einer Gesamtlänge von 15 Metern ans Tageslicht befördert. Offenbar handelt es sich bei dem Fund um Teile der Ladung eines 1715 gesunkenen Flottenkonvois, der erst 2010 entdeckt wurde. Der Fund soll über eine Million Dollar wert sein. Bisher wurden bereits Schmuck und Münzen im Wert von 50 Millionen Dollar aus den verschiedenen Wracks vor der Küste geborgen. Experten schätzen, dass immer noch Gold im Wert von 400 Millionen Dollar auf dem Meeresgrund liegen könnte. *sin*

Rüde Flecki bekommt Ultimatum gestellt

ULM. Die Besitzer von Flecki wollen nicht noch eine weitere Woche an der A 8 bei Ulm auf ihren entlaufenen Hund warten. Sie haben dem Rüden jetzt ein Ultimatum gesetzt: „Wenn er sich gar nicht mehr zeigt, werden wir Ende der Woche abbrechen“, kündigte die Tierbesitzerin Lisa Metzler an. „Wir müssen abbrechen, weil es schwer an die Nerven geht.“ Die 24-Jährige wartet mit ihrem Partner seit dem vergangenen Montag an einer Raststätte auf Flecki. Der Hund war bei einem kurzen Stopp davongelaufen. Seitdem wurde er mehrfach in der Gegend gesehen. Es gebe genug Helfer vor Ort, die auch nach ihrer Abreise Ausschau halten wollte.

GEWINNZAHLEN

■ KENO Gewinnzahlen: 3, 8, 12, 13, 15, 17, 19, 20, 21, 35, 40, 41, 42, 49, 53, 56, 58, 61, 68, 69 Plus 5: 3, 9, 8, 9, 7 (ohne Gewähr)